



Wiesbaden, 18. Februar 1904

Schlaferschlafsturm. Da man mit den Vorarbeiten und Vorrichtungen zu dem allseitig freudig begrüßten Projekt als bald begonnen hat so ist begründete Aussicht vorhanden, daß der Thurm im Nachsommer eingeweiht werden kann. Hoffentlich liegen die Spenden so reichlich und so bald, daß das Werk gefördert werden kann. Die Spende von 300 M. an den Vereinigungsvorstand ging übrigens nicht, wie kürzlich berichtet wurde, vom Nordverein aus, sondern wurde dem Verschönerungsvorstand vom westlichen Bezirksverein übergeben dessen Vorstand unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrer Höfer schon so außerordentlich viel für die Pflege der Waldpaziergänge getan hat.

Pensionsversicherung der Privatbeamten. Man schreibt uns: Die Bewegung zu Gunsten einer Pensionsversicherung der Privatbeamten auf staatlicher Grundlage hat auch in hiesiger Stadt starke Wurzeln geschlagen. Die sämtlichen hiesigen Privatbeamtenvereine haben sich zu vereintem Vorgehen entschlossen und zu Anfang dieses Jahres eine gemeinsame Kommission gebildet, welche sich das Ziel gesetzt hat, die Erreichung einer staatlichen Pensionsversicherung der Privatangestellten zu erreichen. Derartige Kommissionen und Vereinigungen bestehen bereits in über 70 Städten unseres deutschen Vaterlandes, weitere werden noch folgen. Die Notwendigkeit der erstrebten Pensionsversicherungen wird ja von allen Seiten anerkannt, dieselbe wurde ja auch schon hinreichend genug erörtert und betont. Die Privatbeamten haben ein gutes Recht auf die Fortsetzung ihrer Versicherung, rechnen man dieselben doch zum Kern des staatsbürgerlichen Mittelstandes. Auch geben die Privatbeamten von dem Grund aus, leben und leben lassen, sie verlangen bei ihrer Pension absolut keine Nachsicht, keinerlei Vorrecht vor den übrigen Staatsbürgern, b. h. sie wollen keine pekuniäre Unterstützung des Staates, sie verlangen mehr eine moralische. Der Staat bezu. der Reichstag soll nur das Gesetz und Verwaltung geben. Den bestehenden Pensionsversicherungen soll keine Konkurrenz entstehen, dieselben werden nach Möglichkeit berücksichtigt werden. Die hiesige, noch junge Kommission hat bereits zwei Sitzungen abgehalten. In der letzten derselben waren von 13 eingeladenen Vereinen 13 erschienen, darunter zwei aus Wiesbaden und 1 aus Mainz. Der Anschluß etwa noch in Betracht kommenden Vereine und Korporationen ist dringend erwünscht. Die regelmäßigen Sitzungen finden am jeden zweiten Donnerstag im Monat im Lesevereine, Luisenstraße 27 statt. Die Beratungen bei diesen ersten Sitzungen dienten vorzugsweise dem Zwecke der freien Aussprache und der Orientierung über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit, sowie dem inneren Ausbau der Kommission. Auch wurde beschlossene die Reichstagsfraktionen durch Eingaben zu ersuchen, die von der konservativen und national-liberalen Partei sowie von dem Centrum gestellten Anträge, welche ein Eingreifen der Regierung in dieser Sache fordern, zu unterstützen. Des ferneren soll die Handelskammer gebeten werden, ebenfalls Stellung zu der Frage der Pensionsversicherung der Privatbeamten zu nehmen. Wir können nur wünschen, daß die Bestrebungen der Kommission von gutem Erfolge begleitet sein werden. Erreichen die Privatbeamten das ihnen vorstehende Ziel, so kommen wir ein gutes Stück weiter auf dem Wege der sozialen Gesetzgebung; dann wird einem mächtig auftretenden Stande eine fröhliche Stütze gegeben, deren er dringend bedarf, um den wirtschaftlichen Konkurrenzkampf mit Erfolg bestehen zu können.

Kirchensänger. Die bereits angekündigte Aufführung wird am nächsten Sonntag den 21. Februar in der Kirche um 8 Uhr ihren Anfang nehmen. Concertantinnen sind: Wilton (Soprano) und Herr Opernsänger Herr Selbmann (Bariton) beide aus Frankfurt a. Main werden durch Solosänger, auch durch den Vortrag des Duetts (Elias und die Witwe) aus dem Oratorium „Elias“ den Chor, der diesmal nur 6-Capella-Chöre alter und neuer Meister aufführen wird unterstützt. Herr Paul Hertel, Solocellist der Kapelle, wird durch den Vortrag von 2 Stücken: Resignation von Reger und Du bist die Frau von Schubert, sowie Herr Carl Schaub durch die Wiedergabe von zwei Compositionen des Riemenschneider und J. S. Bach das Programm vervollständigen. Herr Schaub hat auch freundlicher Weise die Begleitung der Solovorträge übernommen. Eintrittskarten resp. Programmen sind käuflich bei den Herren Musikalienhändler Schellenberg (Wiesbaden), Buchhändler Roemer (Langgasse), Moritz und Münch (Wiesbaden), Buchmann (Langgasse), Kaufmann Weber (Kaiser Friedrich-Str. 2), Buchach (Wallrathstraße 22), Weber (Kaiser Friedrich-Str. 18) sowie bei dem Künstler, Herrn Benhard am Abend an der Kasse am Eingang der Kirche.

Wägenkünstlerfest. Wie wir bereits kurz mitgeteilt haben, findet in der Mitte des Monats März in allen Räumen des Kurhauses ein großes Künstlerfest statt, welches, von der Genossenschaft deutscher Bühnengestaltiger und dem Künstlerheim (Straßenkassette) veranstaltet, unter Mitwirkung aller Kräfte des königlichen und des Residenztheaters vor sich gehen wird. Das schon früher genannte Arbeitskomitee ist seit Mitte Januar mit den umfassenden Vorbereitungen beschäftigt und hat das äußere Programm schon fast fertiggestellt. Man ist sich natürlich darüber klar, daß ein solches Fest im Kurhause von zwei so großen Körperlichkeiten veranstaltet, die zu stellenden Ansprüche nicht klein sind — demzufolge ist und wird selbstverständlich auch Alles getan, was nur irgend auszubringen und auszuführen ist. So ist allein schon der Titel und der Rahmen des Festes etwas für Wiesbaden völlig neues und originelles — leider dürfen wir namentlich noch nichts davon bekannt geben. Da es sich um ein Wägenkünstlerfest handelt, ist auch eine Tombola vorgesehen und da richtet nun das Komitee an die verehrlichen Herren Geschäftsleute und an unser mit Recht als kunstliebend bekanntes Publikum, die ganz ergebene Bitte, Beiträge zur Tombola zu stiften und dadurch das gute Werk zu unterstützen. Säumelstellen für freundliche Spenden wird die baldigst erscheinende Annonce angeben — ebenso wie nähere Angaben über das Künstlerfest selbst demnächst erfolgen.

Festklub Wiesbaden. Am Samstag Abend hielt der Festklub in den Räumen der Loge Plato seinen Maskenball ab. Der selbe war außerordentlich gut besucht. Wie zu erwarten stand, trug die Veranstaltung ein vornehmeres Gepräge; es waren prächtige Masken und reiche Costüme da, so daß die Großmutterpolonaise einen überraschend schönen Anblick bot. Was alles da war? Sponnerinnen, Polinnen, Reichenmädels, Studentinnen, Zigarnerinnen, Schiffer, Glorion usw. Das schönste Costüm war wohl die Touristin welche den Rhein und Taunusklub verführte. Das Costüm war originell und kostbar, da alles Handarbeit war. Auf den Kopf waren aufgesetzt die Ansichten verschiedener Aussichtspunkte des Taunus. Die prächtigen Weisen der Musik, das Lachen und Brausen, das Lachen und Scherzen brachte bald eine recht animierte Stimmung, welche sich noch erhöhte als die Lorte in der Größe eines Wagenrades zum Ausschneit kam. Jedes Stüchchen der Lorte hatte zugleich eine Losnummer, worauf dann später mehrere Gegenstände zur Verlosung kamen. Die Festteilnehmer amüsierten sich bis zur frühen Morgenstunde. Auch dieses Fest des Festklubs war wieder überaus gut gelungen.

Der Wiesbadener Beamtenverein hielt am 13. Februar in den Sälen des Casinos seinen diesjährigen Maskenball ab. Der selbe war recht gut besucht. Namentlich konnte man viele elegante Damenmasken bewundern. Die Festlichkeit verlief auf das Glanzvollste und dauerte bis zum frühen Morgen.

Wienzingerklub für Wiesbaden und Umgegend. Die Monatsversammlung fand am Sonntag bei genügender Beteiligung in der Mainzer Bierhalle hier statt. — Herr Verwaltungsrat K. n. n. begrüßte die erschienenen und erstattete den Jahresbericht. Versammlungen wurden gehalten in Wiesbaden und in Hahn. Die Herren Alberti, Ernst, Schaub und Ridel hielten Vorträge. Der Mitgliedsbeitrag ist etwas geringer geworden, da verschiedene Mitglieder deshalb austraten, weil sie Blumen nicht mehr halten konnten. Die Herren Maack und Müller prüften die Rechnung und fanden sie richtig. Darauf behandelte Herr Weiß-Lordbach die Frage, was der Jucker zu beobachten hat, um die Honigtrage zu steigern, in sehr lehrreichem Vortrag, an welcher sich eine recht lebhaft Besprechung schloß. Weiter wurden Mittel und Wege besprochen, einen flotteren Verkauf des Honig herbeizuführen. Dank der vielen Kaufsibonige ist naturreiner Honig fast unverkäuflich geworden. Viele Menschen gehen eben von der irrigen Meinung aus, Honig sei Honig, wenn sie nur recht billig kaufen können. Selbstverständlich haben sie dann auch den Schaden davon, daß solche Geschäft leidet, und die Bienenfüller ihre Töcher.

Der Allgemeine Deutsche Sprachverein erkennt es für eine seiner Hauptaufgaben, den Sinn für die Schönheit der deutschen Muttersprache zu beleben und verleiht es nicht, einen seiner Vereinsabende ausdrücklich dem Zweck zu weihen, die „deutschen Mundarten“ in ihrer Pracht zu zeigen und einen bewussten Künstler mit der Aufgabe zu betrauen, mit Proben aus dem reichen Vortre der Literatur und in Sonderheit der neuen Literatur die Mitglieder des Vereins und seine Gäste zu erfreuen. Herr F. Hirth, der Oberpielleiter des Stadttheaters zu Bonn ist der Regisseur des Abends und wird am Montag, den 22. Februar (nicht wie es in der ersten Anzeige hieß am Freitag den 19. Februar) Abends 8 Uhr im Festsaal der hiesigen Mädchenschule an Dichterwerken von Fontane, Voynich, Hauptmann, Villenbrandt, Hasse, Bierbaum u. a. seine wohlgeleitete Vedeung zeigen.



Strakammerung vom 17. Februar 1904
Freispruch.
Der Tagelöhner Aug. Kohn von Friedrich sollte während längerer Zeit dorthin unzüchtige Handlungen mit einem Kinde

verübt haben. Das Kind belastete ihn durch seine Aussage erheblich; immerhin erachtete der Gerichtshof es für bedenklich darauf allein eine Verurteilung des Angeklagten zu basieren und kam zu einem Freispruch.

Fahrraddiebe.

Der Tagelöhner Albert Maymash, sowie der Wegger Max Simon von hier sollen, der Erste als Dieb im strafverschärfenden Mischfall, in der Kirchgasse einem hiesigen Kaufmann gemeinschaftlich ein Fahrrad gestohlen haben. Maymash allein soll zwei Kriminalleuten beleidigt, ihnen Widerstand geleistet und den verhafteten Tagelöhner aus der Gewalt der betr. Beamten zu befreien versucht haben.

Maymash verfiel in 6, Simon in 3 Monate Gefängnis unter Aufrechnung von 14 Tagen resp. 1 Monat Untersuchungshaft.

Ein Diebstahl im Rathhause.

Vor etwa Jahresfrist sind einmal in einem Kloset im Rathhause die gesamten Wasserleitungsrohre entwendet worden, ohne daß es damals gelang, den Täter zu ermitteln. Am 13. Januar betrat der Tagelöhner Ludwig Wagner von hier denselben Raum und stibte auf dem Wege von dort im Vorbeigehen den Kragen der Wasserleitung, angeblich aus Noth. Strafe: 4 Monate Gefängnis. Sein Bruder, der Tagelöhner Adolf Wagner, wird von der Anklage der Hehlerei freigesprochen.

Ladenbetrübe.

Während die Katharina Jünger von hier in einem hiesigen Kurz- und Wollwaren-Geschäft als Monatsfrau fungierte, im November d. J., soll sie dort nach und nach für über 100 Mark den verschiedensten Art, sowie 10 Mark Bargeld aus der Ladenkasse entwendet, und die Sachen theils ihrem Geliebten resp. einer Familie, die sie vorübergehend bei sich aufgenommen hatte, geschenkt, theils für sich verwendet haben. Im Ganzen gibt sie das zu; zusätzlich zu einer noch nicht verurteilten Strafe treffen sie daher 6 Monate Gefängnis. Ihr Schatz der Fuhrknecht Jacob Hier, wird von der Anklage der Mitthäterchaft, ebenso der Militärinvalide Jacob Gehring sowie seine Frau von denjenigen der Hehlerei freigesprochen.



Preisreiten und Preisspringen

am 20. u. 21. Febr., Nachm. 3 Uhr
im Hippodrom
zu FRANKFURT a. M.

PROGRAMM:

- | | |
|--|---|
| 20. Februar: | 21. Februar: |
| 1. Reit-Konkurrenz für Pferde im Privatbesitz. | 1. Verkaufs-Reitkonkurrenz. |
| 2. Springkonkurrenz (Herren-Reiten). | 2. Reitkonkurrenz. |
| 3. Reitkonkurrenz für aktive Offiziere. | 3. Springkonkurrenz (Damen-Reiten). |
| 4. Springkonkurrenz (Damen-Reiten). | 4. Reitkonkurrenz für aktive Offiziere. |
| 5. Polo-Pony-Konkurrenz. | 5. Reitkonkurrenz für aktive Offiziere. |
| 6. Hochsprung-Konkurrenz. | 6. Hoch- und Weitsprung-Konkurrenz. |

Wegen Platzbestellungen wende man sich an das Secretariat des Renn-Klub Frankfurt a. M., Niedenau 47.



Unterricht für Damen und Herren.

Lehrbücher: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte, u. american. Correspondenz, Kaufman, Rechnen (Prog., Jinken, u. Conto-Corren Rechnen, Buchführung, Kontorunde, Stenographie, Maschinenschreiben, Grundliche Ausbildung, Rascher und sicherer Erfolg, Tages- und Abend Kurse.
NB. Neueinrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbstschätzung, werden discret angeführt.
Heinr. Leichter, Kaufmann, langj. Fachlehr. a. groß. Lehr-Institut
Luisenplatz 1a, Parterre u. II. St.

6 Pfg. Große Rohrbüchlinge 10 St. 50 Pfg.
Frische Kiehl Sprossen, Sardinen 1/4 Pfd. 10 Pfg. 89/162
Telef. 125 J. Schaab, Grabenstraße 3
18 Pfg. 6 St. schöne Orangen 6 St. 18 Pfg.

Emaillier-Firmenschilder

liefert in jeder Größe als Spezialität 3803
Mehrer- gasse 3. Wiesbadener Emaillier-Werk, Mauer- gasse 12

Geschlechtsleiden

speziell hartnäckige, veraltete Fälle behandelt unter Verschwiegenheit. 4860
H. Florack, Mainz, Untere Bleiche 5, nahe Bahnhof.

Zur Confirmation

schwarze und weisse Stoffe

in hervorragend schöner Auswahl und in jeder Preislage.

Geschw. Meyer, 9 Langgasse 9.



Nr. 42.

(2. Beilage)

Freitag, den 19. Februar

1904

Unser Einziger.

Roman von Th. Schmidt.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Aber Lisa?“
Sie zeigte ihm ihr zornrothes Gesicht, das heute einmal ungeschminkt war.

Der „Schöne Max“ faßte die Sache immer noch als Scherz auf; er lächelte überlegen und zeigte dabei seine blendend weißen Zähne. — Lisa war immer entzückt von diesem Lächeln, das eines seiner gefährlichsten Waffen gegen Frauen war —. Der erneute Versuch indeß, sie an sich zu ziehen, scheiterte an ihrer abweisenden Haltung und starren Unnahbarkeit, die sie kurz vorher vor dem Spiegel in ihrem Zimmer eingeübt hatte und nicht ohne schauspielerisches Geschick im Augenblick gut kopierte.

„Ich danke für Deine Zärtlichkeiten“, sagte sie in einer Pose à la Sarah Bernhardt, indem sie hochaufrichtig stolz zurücktrat. „Verschämde dieselben nur an Diejenige, die ältere Rechte an Dir hat. Ich bin kein verliebter Nachfisch, den man mit ein paar Schmeicheleien und zärtlichen Blicken wieder verführen kann.“

Sedels warf sich in den nächsten Sessel und lachte belustigt auf.

„Kind, Du bist heute zu drollig! Wie es scheint, enthält das Buch in Deiner Hand, in dem ich eben einen wirklich grundgeschickten Gedanken fand, auch Anleitungen zu Gardinenpredigten. Daß diese indeß noch verfrüht sind, wirst Du einsehen, denn diese Art Predigten sollen doch nur erst zwischen Mann und Frau vorkommen und das sind wir doch noch nicht.“

„Gottlob, daß es so ist“, versetzte sie spitz.

Einen Augenblick sah er sie verblüfft an. „Eh“, mochte er denken, „konntest Du mir so dann ist es Zeit ein anderes Register zu ziehen.“

Ruhig erhob er sich; seinen Mienen einen ernsten Ausdruck gebend, sagte er mit künstlich vibrierender Stimme:

„Das ist allerdings deutlich, und ich sehe, daß ich hier plötzlich ein überflüssiger Gast geworden bin. Zum Bräutigamen der schlechten Laune einer Dame passe ich nun doch nicht, Fräulein Bernstorff. Gestatten Sie, daß ich mich empfehle.“

Er wollte, sich verbeugend, an ihr vorbei zur Thür schreiten, aber sie erhob die im Faltensaume ihres Kleides bislang verborgene linke Hand, in der sich der böse anonyme Brief befand und hielt ihm denselben schnell vor die Augen.

„Bitte, lies erst den Brief, ehe Du gehst, und sag dann noch ob mein Benehmen Laune ist.“

„Dat das bei Deiner vorgesezten Meinung über mich noch Zweck?“ fragte er kühl.

Die Rollen schienen plötzlich zu wechseln.

„Gewiß, der Brief soll Dir mein Benehmen erklären“, sagte sie schnell, sein Gesicht mit ängstlichen Augen prüfend.

„Nun — gut, thun wir Dir den Gefallen.“

Er griff gelangweilt nach dem Briefe, sah aber sofort mit geheimem Schreck, daß Lotte Reuter ihn geschrieben hatte.

Da er fühlte, daß ihre Augen sich mit höchster Spannung auf ihn richteten, so faßte er sich schnell und las scheinbar ruhig den Brief durch.

Das anonyme Schreiben lautete:

Gehrter Herr!

Verzeihen Sie, daß sich eine tief Unglückliche an Sie und auch an Ihre Tochter in einer Angelegenheit wendet, die für Ihre Familie von ernster Bedeutung ist. Wie ich erfahre, stehen Sie im Begriff, einem Mann Ihre Tochter fürs Leben anzuvertrauen, der Ihrer Familie nicht würdig ist. Ich hatte mir zwar gelobt, gegen niemand davon zu reden, wie niedrig und unedel dieser Architekt Sedels an mir gehandelt hat und was ich durch ihn geworden bin, aber angesichts der Thatsache, daß der Mann aus egoistischen Gründen Ihre Tochter zu heirathen gedenkt und daß er wiederum kalten Blutes ein Herz zertreten kann, habe ich es für meine Pflicht gehalten, Sie und Ihre Tochter vor ihm zu warnen. Gehrter Herr! Hätte ich nur seinen Verlust zu beklagen, so würde ich mich glücklich schätzen, daß mir zur rechten Zeit noch die Augen geöffnet wurden, aber ich habe bei der Trennung von diesem Manne mehr verloren als Sie ahnen. Ich war noch jung und unerfahren, als ich Sedels kennen lernte und hing mit schwärmerischer Verehrung an dem schönen Manne, der so schnell wie noch keiner vorher mein junges Herz derart zu entflammen wußte, daß ich, als mir sein Verlust drohte, wie von Sinnen war. In diesem Zustande beging ich eine That, die Ihnen, wenn ich sie hier erzählen würde, so abenteuerlich erscheinen würde daß sie an meiner geistigen Zurechnungsfähigkeit zweifeln und diese Zeilen als von einer Irtsinnigen niedergeschrieben unbeachtet ins Feuer werfen würden. Ich übergehe dieses trübe Kapitel deshalb und will Ihnen nur kurz den Charakter dieses Mannes schildern, wie er sich mir gegenüber zeigte, als die Erwartungen wegen einer bedeutenden Mitgift, auf die der Herr fest gerechnet hatte, sich nicht erfüllten. Als Herr Sedels sich mit mir heimlich verlobte, ließ er durchblicken, daß er eigentlich sich vorgenommen habe, ein sehr reiches Mädchen zu heirathen, als er mich aber gesehen habe, da habe er jenen Plan aufgegeben. Ich sagte ihm, um ihm eine unerbhoffte Freude zu machen, er irre sich, ich sei durchaus nicht unvermögend und würde, wenn auch nicht so gleich, so doch später, einen bedeutenden Erbtheil von dem elterlichen Vermögen erhalten. Damit glaubte ich diese Angelegenheit zu seiner Zufriedenheit erledigt zu haben und ich konnte mich nun erst recht seines Besitzes freuen, was auch während einiger Monate in größter Heimlichkeit der Fall war. Da erhielt ich plötzlich ein Schreiben von ihm des Inhalts, daß es ihm unmöglich sei, mich zu heirathen, sein junges Geschäft erfordere, um konkurrieren zu können, ein solch großes Kapital, wie ich es nach den eingezogenen Erkundigungen über meines Vaters Vermögen leider nicht besäße; er gäbe mich deshalb frei. Ich war tief unglücklich nach Empfang dieses Briefes. Die nächsten Wochen durchlebte ich wie im Fieberwahn. Unerfahren wie ich war, dachte ich, die er bislang nur in der einfachsten Toilette gesehen hatte, und deswegen für arm halten mochte, ihn nunmehr durch Entfaltung von Luxus und durch Furschautragen auffallenden kostbaren Schmuckes bei der nächsten Gelegenheit zeigen zu sollen, daß er sich gewaltig geirrt

„Nun, wenn er jene schändliche Gräueltat als Mordthat bei dem Verurtheilten meiner Eltern gelten gelassen hätte. Ich will nicht schwören, was mein junger verliebter Stopp für Pläne erdachte und zum Theil ausführte, und welches die bösen Folgen derselben waren; auch darüber will ich schweigen, daß ich noch einmal eine Zusammenkunft, auf die ich meine letzte Hoffnung setzte, mit ihm hatte, und wie bitter ich bei derselben enttäuscht wurde. Bei dieser Zusammenkunft ließ er die Maske fallen und zeigte mir seinen wahren Charakter, der derjenige eines gefühl- und herzlosen Egoisten ist. Und da ich das eingesehen habe, so erachtete ich es als meine Pflicht, Sie und ihre Tochter vor diesem Manne rechtzeitig zu warnen. Und nun zum Schluß noch eine Bitte an Sie, verehrter Herr: Werfen Sie diesen Brief, nachdem Sie ihn gelesen haben, ins Feuer. Meinen Namen verschweige ich Ihnen aus dem Grunde, um nicht persönlich Ihnen oder Ihrer Tochter etwa noch Noth stehen zu müssen über das, was ich behauptete. Das würde mich zu furchtbar erregen und angreifen. Daß meine Worte auf Wahrheit beruhen, könnte Ihnen Herr Sedels, wenn er ehrlich wäre, bestätigen. Sie würden sie gewiß nicht einem Augenblick bezweifeln, wenn Sie die Geschichte meiner ersten und zugleich letzten Liebe hätte kennen gelernt. Forchten Sie nicht nach mir, denn es wäre nutzlos, da ich schon in den nächsten Tagen Hannover verlasse.“

Hochachtungsvoll
M. R.

Müdig faltete Sedels den Brief zusammen und gab ihn seine Braut zurück. Er hatte langsam und bedächtig gelesen und so Zeit gefunden, sich zu sammeln und die geeignete Waffe gegen diese Verleumdung aus dem Hinterhalt zu finden. „Allerdings, jetzt verstehe ich Ihr Benehmen“, sagte er sich emporreckend.

„Und da die meisten Damen der Verleumdung williger das Ohr zu leihen pflegen als dem Lobe, so war wohl meine Rolle nach Ihrer Ueberzeugung bereits hier ausgespielt, noch ehe ich das Haus betrat. Es ist das zwar nicht ganz korrekt und logisch von Ihnen gehandelt, denn man soll bei Anklagen Dritter auch den Andern hören. Aber wann handelte denn eine Dame logisch?“ sagte er mit Geringschätzung. „Wo das Weib nicht mehr liebt, hat schon gerichtet das Weib“, sagt Schiller ganz richtig. Und Goethe sagt irgendwo ungefähr: „Das Weib urtheilt meist mit dem Gefühl, selten mit dem Verstande.“ Es bedürfte zwar nur weniger Worte, um die Behauptungen dieser Briefschreiberin ab absurdam zu führen, ob das aber angesichts Ihrer Haltung und in Anbetracht Ihrer Worte Zweck hätte, möchte ich bezweifeln. Wer sich, wie Sie, mit wahrer Wollust einen Stachel ins Herz stieß, der scheut vor dem Wiederherausziehen desselben zurück. Mancher Mensch gefällt sich in der Rolle eines Märtyrers und wenn er keine Schmerzen und Sorgen hat, so bereitet er sie sich selbst. Sie haben andererseits ein Recht, Aufklärung über die mir zugeschobenen Dinge zu verlangen, da Sie sich, indem Sie sich mit mir verlobten, in dem Glauben befunden haben werden, es mit einem ehrlichen Manne zu thun zu haben — und — nun man geht doch nicht gern als Schurke aus einem Hause in dem man vorher als ehrlicher Mensch galt.“

„Mar — ich — Du — sag mir nur ein Wort: Wer ist dieses Mädchen?“ fiel Lisa ungeduldig ein. Sie war in höchster Erregung seinen Worten gefolgt und konnte nicht mehr an sich halten, denn sie fühlte, er stand im Begriff zu gehen, um nie wieder zu kommen.

Er strich mit beiden Händen bedächtig den wundervollen Schnurrbart auseinander und behielt den kühlen Ton bei.

„Ist Ihnen die Kenntniß des Namens dieses Mädchens wichtiger als meine Rechtfertigung?“ fragte er kühl.

„Mar — stell' Dich doch plötzlich nicht so schrecklich fremd gegen mich. Glaubst Du, daß es einem nicht schmerzt, wenn man so was über seinen Bräutigam lesen muß?“ rief sie, ihr Taschentuch hervorziehend, denn ihr standen schon wieder die Thränen in den Augen.

„Nun, wenn es Sie interessiert, den Namen dieser Dame zu erfahren, will ich zunächst Ihre Neugierde befriedigen. Die Briefschreiberin ist dieselbe, die im Herbst vorigen Jahres auf dem Ball in unserem Klub allgemein als die Schönste von allen Damen im Saal bezeichnet wurde, trotzdem sie in der bescheidensten und unscheinbarsten Toilette erschienen war. — Lotte Reuter ist ihr Name.“

„Aber die war ja noch ein halbes Kind!“ verwunderte sich Lisa.

„Allerdings, sie war kaum achtzehn Jahre alt. Ihr Brief enthält übrigens fast nur Wahrheiten. Was sie da sonst noch über meinen Charakter schreibt (sie nennt mich einen gefühl- und herzlosen Egoisten) werden Sie vielleicht jetzt unterschreiben. Man ist als Mann immer gefühl- und herzlos, wenn man solche

grobe, blinde, unverständliche Anschauungen wegen hat lösen müssen. Ich kenne ihn den Kopf und Brast wegen mich nachfüllen.“

„Mar, Du liebst dieses Mädchen noch, meinst Du es denn nicht, Du nimmst es ja förmlich in Schutz“, rief Lisa erblebend.

„Ich habe sie einst geliebt sehr geliebt sogar!“ sagte er ernst.

„Und das sagst Du so ruhig, mir, Deiner Braut? Du liebst Lotte Reuter auch heute noch, ich merke es deutlich.“

„Ich bin gewohnt, immer und überall die Wahrheit zu sagen“, gab er kurz zurück, ohne die Behauptung Lissas zu widerlegen.

„Und mit der Liebe zu einer anderen im Herzen konntest Du Dich mit mir verloben. Das ist — das ist schändlich! Ich bin betrogen schändlich betrogen!“

Lisa fiel zitternd vor Erregung in den Sessel.

Sedels weidete sich offenbar an Lissas Qualen der Eifersucht. Er kannte genau die Waffen des Weibes, aber auch die Schwächen desselben; hier galt es, gründlich aufzuräumen mit der fixen Idee seiner Braut, er werde sich später ihren Launen blindlings unterordnen.

„Ich kann als Mann auf solche beleidigenden Worte von einer Dame, der ich Herz und Hand zum Bunde fürs Leben schenken wollte, selbstverständlich keine Genußnahme verlangen. Wenn ich den hochgepannten Anforderungen dieser Dame nicht genügen konnte, so bedauere ich das sehr. Ich bin nun leider kein Engel, sondern ein gewöhnlicher Erdmensch, wie andere auch.“

Lisa hat kaum hingehört. Ihr klangen noch immer die Worte in den Ohren: „Ich habe sie einst geliebt, sehr geliebt.“

„Mar, verzeihe, ich meinte es ja nicht so böse“, rief sie. „Sei ehrlich: Du würdest Lotte Reuter mir heute noch vorzählen wenn sie sehr vermögend wäre?“

Er schüttelte den Kopf.

„Auch wenn Lotte Reuter eine Millionärin wäre, würde ich sie nicht heirathen. Man heirathet doch in unseren Ständen keine Lazenbierin.“

„Mar, was soll das heißen?“ rief Lisa, jäh aufspringend.

„Liebt man denn gar keine Zeitung?“

„Nein, ich nicht, sie sind mir zu langweilig. Höchstens interessiert mich der Roman in einer Zeitung.“

„So!“ sagte er trocken „nur der Roman, hm! Nun, Lotte Reuter ist vor kurzem zu drei Tagen Gefängniß verurtheilt, weil sie im Laden des Juweliers Kauer einen Halsknauf stahl. Ich hoffe, daß diese Thatfache genügen wird, um mein Verhalten diesem Mädchen gegenüber zu rechtfertigen. Weitere Erklärungen zu geben, verspüre ich jedoch keine Neigung. Wenn Sie auch jetzt noch glauben, daß Sie das Opfer eines schändlichen Betruges geworden sind, so kann ich Ihnen nicht helfen.“

Er streifte den breiten biden Goldreif vom Finger und legte ihn schnell auf den kleinen Serviertisch am Eingange des Zimmers, machte eine steife, förmliche Verbeugung gegen Lisa und war mit zwei Schritten zur Thür hinaus. Da niemand auf dem Flur war, nahm er seinen Ueberzieher und Hut vom Garderobenständer, schlug erstieren über den Arm und schritt die Treppe hinunter.

Wie vom Schreck gelähmt stand Lisa einen Moment und starrte auf den Ring und dann auf die Thür. Diesen Ausgang hatte sie nicht erwartet. „Die größte Unbesonnenheit“ hatte es ihr Vater genannt, als sie ihm sagte, daß sie den Brief Sedels ins Gesicht schleudern werde. Ihr gewiß unbegründetes Mißtrauen und die ihn tief verletzenden Worte, er habe sie schändlich betrogen, hatten wohl das Maß seiner Geduld zum Ueberlaufen gebracht und ihn aus dem Hause geschleudert. Und es war doch garnicht ihre Absicht gewesen, sich von ihm zu trennen, nur eine Art Kraftprobe ihm gegenüber sollte dieser ihr garnicht unwillkommene Zwischenfall mit dem Briefe für sie sein.

Seine festen Tritte auf der Treppe schallten sie schnell aus ihrer Stille auf. Er durfte nicht so gehen, sie liebte ihn ja jetzt noch mehr als vorher; o, sie hätte sich nicht von ihm getrennt, auch wenn er ein Verbrechen begangen hätte. Erst jetzt fühlte sie, wie ihr Herz an diesem Manne hing.

Hastig flog Lisa ihm nach und eilte die Treppe hinunter. Auf dem ersten Treppenaufgang, der nur spärlich durch ein Oberlicht erleuchtet war, holte sie ihn ein. Bitternd vor Schreck und Erregung umschlang sie seinen Hals, hing sich an ihn und hielt ihn so zurück.

„Mar, wenn Du mich verlässest, tödte ich mich noch heute vor Deinen Augen“, sagte sie mit fliegendem Athem.

„Was soll dieses Spiel, Fräulein Bernstorff?“ sagte er scheinbar unwillig. „Ich denke mein Leben müßte nach Ihrem soeben gezeigten Verhalten von einem Ihnen widerwärtigen Menschen befreit.“

(Fortsetzung folgt.)

Geschlossen sind des Neugeborenen Hause,
 Nur Raucht gepreht:
 Als hielten sie des Glückes vollste Spende
 Unlösbar fest.
 Doch offen streckt sich, ausgespreizt ins Leere
 Des Toten Hand:
 Nichts folgt von allem, was die Welt erwähre,
 Zum Grabesrand.

Siebenmal verlobt.

Humoreske nach dem Amerikanischen von Emma Nothli.
 (Schluß.) (Nachdruck verboten.)

„Nun, lieber Junge, meiner Schwiegermutter entgegen zu treten, wäre für uns —“ „Sehr wohl, mein Herr,“ fiel ich ein; „es soll nicht sein! Die Wahrheit zu gestehen, würde ich mein Glück nicht eher für sicher gehalten haben, bis Sie mir eine von ihren schönen Töchtern am Altare zugeführt hätten.“ — „O, Arthur, dies darf so nicht endigen“, sagte der würdige Herr mit wahren Bedauern und tiefem Gefühl; es ist noch Helene da.“ — „Der sechste Versuch fällt vielleicht etwas gedeihlicher aus“, antwortete ich etwas bitter. „So höre denn, mein guter Junge. Mit Helene biete ich dir das Preislamm meiner Herde. Sie wird die fügsamste, musterhafteste Frau werden, wie sie jetzt die folgsamste Tochter ist. Ich kann dir die Zusicherung geben, daß sie keinen anderen Wunsch und Willen als den meinigen hat und somit deiner Verbindung mit ihr nichts im Wege steht. Obgleich sie augenblicklich nicht zu Hause, sondern ins Dorf zu einer kranken Tagelöhnerfrau gegangen ist, könntest du dich — ja du kannst dich ohne Bedenken als ihr Verlobter betrachten.“ — Ich verneigte mich zustimmend und dachte mit einiger Befriedigung daran, daß der beabsichtigte Brief an meinen Onkel mit der Ankündigung meiner Verlobung noch nicht abgeschickt war. Es war nicht nötig, daß er von meinen verschiedenen vorhergegangenen Enttäuschungen erfuhr. Wenn ich jetzt schrieb, würde ich die Voraussetzung in ihm zu erwecken suchen, daß ich nach sorgfältiger Beobachtung und Ueberlegung Helene als die am meisten passende Gattin und Nichte aus der ganzen Schaar herausgefunden hätte. Tatsächlich war ich mit meiner jetzigen Verlobten, der ältesten von den Schwestern, am wenigsten in Verührung gekommen, hatte, da sie viel in der Wirtschaft beschäftigt war, nie ein längeres Gespräch mit ihr geführt. Aber ich war überzeugt, daß sie mir gefallen würde. Ich hatte die liebenswürdige, schmiegsame Art dieses jungen Volkes kennen gelernt. Zudem hatte der Wahlprozeß jetzt den Punkt erreicht, wo es hieß: Helene oder keine! Und wie hätte ich meinen guten Onkel Rodrigo wohl wieder vor Augen treten können, ohne seinen so nachdrücklich ausgesprochenen Wunsch erfüllt zu haben. — So ergab ich mich in mein Geschick, schüttelte meinen verehrten, künftigen Schwiegereltern die Hände — ganz wie früher — und, abgesehen von der Zustimmung der jungen Dame, die ja außer Frage stand, war die Angelegenheit in Ordnung. Der würdige Papa war noch beschäftigt, sich über die besondere Zweckmäßigkeit meiner Wahl auszubreiten, als Elisabeth in ihrem Rollstuhl ins Zimmer geschoben wurde. Ihres Vaters Stimme und Wesen erhielt stets — wie ich bemerkt hatte — etwas Besänftigtes in Gegenwart dieses seines Lieblingskindes. Während er sie zärtlich küßte, machte er sie mit der Verbindung, die ich im Begriff stand, mit der Familie zu schließen, bekannt und eilte dann hinaus, um Helene herbeizuholen. Ich blickte zu der zarten Gestalt hin, für die ich von Anfang an eine besondere Sympathie empfunden hatte. Die reine und geistige Schönheit ihres Gesichtes schien mir durch einen schmerzlichen Zug entstellt zu sein. „Ich fürchte, Sie leiden sehr,“ sagte ich. „Nicht körperlich,“ entgegnete sie mit ihrem sanften, holden Lächeln. „Ich fühle mich sogar in letzter Zeit so wohl, daß ich kaum noch den Namen einer Patientin beanspruchen kann.“ — „Wirklich?“ rief ich erfreut. — „O, so ist vielleicht gar Hoffnung auf eine vollständige Besserung.“ — Hier fiel mir zu meinem Erstaunen Frau von Gadow ins Wort und sagte mit einer Lebhaftigkeit, die ich bisher noch niemals an ihr bemerkt hatte: „Mein bester Herr von Seyden, Sie scheinen den Glauben an das über unsere Elisabeth verbreitete Gerücht zu teilen, daß sie „gelähmt“ sei. Es ist — Gott sei Dank — nicht der Fall. Sie soll sich jetzt nur noch ein wenig schonen, daher

bestehe ich darauf, daß sie den Rollstuhl noch nicht ganz loslassen sollte. Im Uebrigen ist ein wenig Geduld und vielleicht ein Wechsel des Klimas — wie unser Doktor sagt — alles, dessen sie bedarf, um ihre volle Gesundheit wieder zu erlangen.“

Nicht wahr, mein Herzenskind?“ fügte sie hinzu, indem sie lieblos ihren Arm um die anmutige Gestalt legte. In diesem Augenblicke erschien die Haushälterin an der Türe und bat Frau von Gadow um eine Unterredung. Kaum hatte sie der Aufforderung Folge gegeben und mich mit Elisabeth allein gelassen, als diese sich ein wenig aufrichtete und in hastigem Tone sagte: „Lassen Sie mich den günstigen Augenblick benutzen, um ein Wort mit Ihnen zu sprechen, das mir sehr am Herzen liegt. Lieber Herr von Seyden, was sind Sie im Begriff zu tun? Ist das menschliche Herz ein Spielzeug, das von Hand zu Hand geschoben werden kann, — das man gedankenlos aufnimmt und achtlos fallen läßt — dem Verlorene gehen, ja Vertretenwerden aussetzt, — ohne sich um die Schätze von treuer Liebe und Zuneigung zu kümmern, die darin hätten erblühen können? — Ich habe alles beobachtet, was hier geschehen ist. — Sie haben ein freundliches, gefälliges — etwas leicht empfängliches Gemüt. Die Rückfalle, welche wir Mädchen gewöhnt sind, den Wünschen unserer Eltern zu erweisen, und unsere zärtliche Anhänglichkeit untereinander haben damit zusammengewirkt und das Geschehene herbeigeführt. Sie haben Helene wenig gesehen, kaum ein paar Worte mit ihr gesprochen. Abgesehen von ihrem etwas kühlen Temperamente ist sie ein gutes, fügsames Mädchen, und Sie würden sie ohne Zweifel gewinnen; — aber um es könnte, würden mehr Zartheit und ein rücksichtsvolleres Vorgehen gehören, als Sie es für nötig zu erachten scheinen.“ — „Ich unterwerfe mich dem Tadel,“ sagte ich etwas beschämt. „Zu meiner Rechtfertigung habe ich nur das eine zu sagen, daß — bis zu dieser späten Periode meines Lebens ohne alle Liebeserfahrungen — eine Tatsache, welche etwas gegen meine Leichtempfindlichkeit spricht — und von so viel Reizen auf einmal umgeben, mein Urtheil verwirrt wurde und sich der Situation nicht gewachsen zeigte. Gott sei Dank, jetzt sehe ich klar. — O, daß ich einen solchen Mahner früher gehabt hätte!“ — „Nun, es ist noch nicht zu spät,“ warf sie freundlich ein. — „Ich weiß, es ist glücklicherweise noch nicht zu spät, um wenigstens etwas in der Sache wieder gut zu machen. Meine albernen Ansprüche auf Fräulein Helene's Hand nehme ich zurück; sie würden nicht viel besser, als Beleidigungen sein. Aber ach! — indem Sie mir die Augen öffneten, haben Sie mir mehr gezeigt, als für meinen eigenen Frieden gut war.“ — „Ich verstehe nicht, was Sie meinen,“ sagte sie, mich verwundert ansehend. — „Hätte ich Sie früher gekannt, — Ihre Klugheit, Ihre Lieblichkeit! — o, wenn Sie selbst jetzt noch —“ „O, stille, Herr von Seyden, Sie sind toll!“ — „Ich bin vorher toll gewesen, aber jetzt bin ich geheilt und — unglücklich. Ich gehe, Sie zu verlassen, denn wie kann ich für mich sprechen? Woher sollten Sie mir glauben? — Und doch, Elisabeth, ich liebe Sie, — Sie allein! — Ich werde dich nie verdienen, du holder Engel, — aber keine andere soll je mein Weib werden. — Lebe wohl, — und wenn du jemals hörst, daß ich eine andere Wahl getroffen habe, dann verachte und vergiß mich.“ —

„Mein lieber Arthur!

Bist du verlobt?

Dein getreuer Onkel.“

(Antwort.)

„Mein lieber Onkel!

Zur Genüge! Ich bin verlobt gewesen mit sechs von Deinen schönen Freundinnen und bitte Dich nun um Deinen Segen zu meiner Verbindung mit der geliebten siebenten.

Dein gehorsamer Nefse

Arthur.“

Die Hochzeitsfeier ging herrlich von statten. Ich war in meinem Glück nicht allein. Vetter Martin wurde an demselben Tage mit Gertrud, seiner Herzensverwählten, verbunden. Helene, Silda, Elli, Nenni und Gretel waren Brautjungfern.

Mein holdes Weib kehrte vorige Woche mit mir aus dem sonnigen Süden, wo wir das erste Jahr unserer Ehe zubrachten, nach der Heimat zurück.



Spruchweisheit.

Nichts Lieberes auf dem Erdenrund,
Als ein kleines Heim auf recht festem Grund.
Was hat das weiter für Pracht zu zeigen!?
Fein, rein und klein, und dabei Dein eigen.

Gefärbte Getränke.

Die Fälschung der Weine hat seit der Vertöflung der Weinberge durch den Einfall der Reblaus große Proportionen angenommen. Die Fabrikation eines künstlichen Weines aber gibt Veranlassung zu ungeheurem Betrug. Um die Qualität zu erhöhen, nimmt man seine Zuflucht zum Wasser und das ist billig; dann setzt man so viel Spiritus zu, um der Masse wieder den nötigen weingeistigen Gehalt zu geben, und durch Hinzufügung eines chemischen Farbstoffes, der meist aus der Steinkohle gewonnen wird, färbt man die ursprüngliche Farbe wieder zu gewinnen. Eben darum erweckt fast immer die Anwesenheit eines künstlichen Farbstoffes den Verdacht einer Fälschung des Weines.

Es wäre nun von großer Wichtigkeit, ein einfaches und praktisches Mittel zur Disposition zu haben, um in einem Weine die Gegenwart eines künstlichen Farbstoffes zu entdecken und so unmittelbar auf die Frage, die sich doch jeder vorlegen muß, antworten zu können: Ist der Wein, den ich trinke, auch natürlich?

Man kennt eine ziemlich Anzahl von Prozessen, um die Existenz künstlicher Färbemittel zu entdecken; allein das sind meist Prozesse, die in Laboratorien von Fachmännern ausgeführt werden. In neuester Zeit nun ist ein einfaches Verfahren bekannt gemacht worden, durch welches hauptsächlich die Zusage von Farben zu erkennen ist, die aus Steinkohlenteer gewonnen werden (Anilin). Das Verfahren ist sinnreich und jedermann kann davon Gebrauch machen ohne jeden Versuch.

Ein Seidenfaden erfreut sich nämlich der Eigentümlichkeit, sich ohne Hinzufügung eines Färbmittels auf kaltem Wege zu färben. Man taucht nun ein Strähnchen weiße Seide in den Versuchswein und läßt sie darin mindestens 5 bis 6 Minuten, bis sie gehörig gefärbt ist; dann zieht man das Seidenbüschelchen durch die Finger, um das Uebermaß von Wein daraus zu beseitigen und taucht es in ein in jeder Apotheke erhältliches Gemisch von kristallisiertem, essigsaurem Blei und Essigsäure. Enthält der Wein keinen künstlichen Farbstoff, so sieht man die Seide nach Verlauf von einigen Minuten eine violette Farbe annehmen, die bald ins grünliche übergeht. Behauptet sich dagegen die rosige Färbung, welche die Seide ursprünglich bei ihrem Ausgange aus dem Weine aufwies, so ist der Wein künstlich gefärbt. Diese Probe ist entscheidend und kann in zehn Minuten vollendet sein.

Dasselbe Verfahren ist auf alle flüssigen Nährstoffe anwendbar, die bisweilen mit recht schädlichen Stoffen gefärbt werden, z. B. Biere, Essige, Syrupe, Gelees, Konfitüren und dergleichen. Es genügt hier schon, davon einen geringen Teil in alkoholhaltigem Wasser umzurühren, darauf das Seidenbüschelchen einzutauchen und sich färben zu lassen, und dieses zuletzt mit der Säure in Verührung zu bringen, um den Betrug nachzuweisen.

Küche und Keller.

Salat-Sauce zu Fisch-Salat. Man zerreibt mit einem Theelöffel voll Senf zwei hartgekochte Eier, thut dann einen Theelöffel Zucker, einen halben Theelöffel Salz, eine Prise weißen Pfeffer, eine Prise Cayennepfeffer, zwei feingehackte Sardellen, eine gehackte Schalotte und einen Löffel kleingeschnittene Kapern, zwei Eßlöffel dicken, sauren Rahm, einen Löffel Estragon-Essig und einen Theelöffel Zitronensaft daran und vermengt alles recht gut.

Matron-Kuchen. Man verrührt in 250 Gramm Butter ebensoviel Zucker, thut 6 Eier, etwas Salz und zuletzt 375 Gramm Mehl und 8—10 Eßlöffel Milch hinzu. Schließlich verrührt man 15 Gramm Weinstein, 3 Gramm doppeltkohlensaures Natron rasch und tüchtig hinzu, füllt die Masse in die mit Butter ausgestrichene Form und läßt den Kuchen eine Stunde im Ofen backen.

Praktische Winke.

Glatte Silberschmuck reinigt man mit einem in Salmiak getauchten Lappchen, verzierte und matte Sachen dagegen mittels eines Bürstchens mit Salmiageist. Ist der Schmuck sehr angelauten, so löst man geschabte Kreide in Salmiak und puht damit. In allen Fällen müssen die Gegenstände nach der Reinigung mit heißem Wasser und einer weichen Bürste gewaschen und in Sägespänen getrocknet werden.

Kinderhumor.

Vorsichtig. „Mama, laufe mir doch Malabonbons!“ — „Ei, bist Du denn heiser?“ — „Nein, Ma, aber ich könnt' es werden, wenn ich nicht Bonbons esse.“

Welche Freude! Mama und der kleine Hans kommen von einem Spaziergange nach Hause. „Welche Freude“, ruft Mama, „denke nur, der Kleine spricht. Er hat soeben die ersten Worte gesprochen!“ — „Wirklich?“ fragt ihr Gatte erfreut. „Ja, wir waren im zoologischen Garten und standen vor dem Affenbause, als er plötzlich rief: „Papa! Papa!“

Gesellschaftsspiele.

Die Beschreibung mit verteilten Themen. Man wählt irgend ein Ereignis — eine Landpartie, eine Festvorstellung, ein Diner, ein Reiseabenteuer oder dergl. und bringt das Ganze in soviel Kapitel, wie Personen an dem Spiele teilnehmen. Jedes Kapitel hat seine unter eine Nummer gebrachte Überschrift. Die Blätter werden, nachdem sie nummeriert und mit Überschriften versehen sind, zum Ziehen herumgereicht. Jeder schreibt über das empfangene Thema den Zettel in gereimter Sprache voll, und wenn alle damit fertig sind, werden die Zettel eingesammelt und Einer liest sie der Reihe nach vor. Die Kapitel zur Beschreibung eines Diners würden sein: 1. die Ankunft; 2. das zu Tische führen und Platz nehmen; 3. die Suppe; 4. die Zwischenspeise; 5. der Fisch; 6. der Braten; 7. die Weine; 8. die Toaste; 9. das Dessert. Oder zu einer Landpartie: 1. die Abfahrt; 2. unterwegs; 3. das Eintreffen; 4. die Spiele; 5. Nachhausefahren. Jedes Kapitel muß ein Ganzes sein und einen richtige Schluß haben. Die Versart kann jeder nach Belieben wählen.

Das Paradies der Schwiegermütter.

Ist unzweifelhaft in China zu finden, denn dort ist es feststehende Sitte, daß die junge Frau ihre ganze Arbeit, Aufmerksamkeit und Mühe ihrem Eheherrn und dessen Mutter zuwendet. Die wichtigste Person des Hauses ist der Mann, aber dann kommt die Schwiegermutter, die in den meisten Fällen die Gattin ihres Sohnes mit einer Art Eifersucht behandelt. Diese Eifersucht steigt um so höher, je aufmerksamer ihr Sohn gegen seine Frau ist. Es kommt hinzu, daß die jungen Leute stets zu den Eltern des Mannes ziehen, der meist noch gar nicht die nötigen Mittel zur Erhaltung eines eigenen Hausstandes besitzt. Man denke sich diese Abhängigkeit der jungen Frau von den Alten — möglicherweise sind mehrere Söhne mit Frauen da — und eine böse Schwiegermutter, die eifersüchtig über ihren Einfluß auf den Sohn und über ihre Würde wacht! Treten Mißverhältnisse zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter ein, so ist es nach chinesischem Brauche Pflicht des Sohnes, daß er sich auf die Seite seiner Mutter stellt, — er würde allgemein als ungeratener Sohn verurteilt werden, wenn er anders handelte, — und im Bunde mit seiner Mutter das arme junge Weib maßregelt und martert. Meist versteht die junge Frau dies Joch zu ertragen; fügt sie sich aber nicht, — nun so wird wohl darüber in Beratung getreten, wie man sich ihrer am besten entledigen könne, und das letztere geschieht, wenn das unglückliche, verlassene Geschöpf es vorzieht, sich selbst den Tod zu geben.